Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 12

Artikel: Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92910

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fungen über bie projektirten Erkennungszeichen ber aus bem unsere Armee-Equipirung und Bewaffnung verschiedenen Grabe.

Daß gerabe biese Frage — gewiß bie unwichtigste unter allen — mit besonderem Interesse in unseren hohen Rathen bebattirt wurde, zeugt eben nicht von einer ernsteren militärischen Auffassung, wie wir sie in bieser Behörbe zu finden wunschten.

Die Epauletten find frangofifches Syftem, bie Sternchen am Rragen öftreichisches, beibe icheinen mir fur unfere Milizen nicht recht paffen zu wollen.

Die Spauletten sind kostspielig und ein unkomodes Tragen. Gin weiterer Grund dagegen, der auch ansgesührt wurde, derjenige, daß sie den Offizier zu sehr dem feinblichen Feuer kennzeichnen, will ich auch keinen Augenblick gelten lassen; lieber würde ich noch jedem Offizier einen weißen Federbusch aufsehen, der ihren Soldaten als Wegweiser auf der Bahn der Ehre dienen sollte. Uebrigens Tod für Tod, warum wäre das Leben des Offiziers mehr werth als das des Soldaten? fällt einer, so ersett ihn der solgende, und je gefährlicher der Posten, je ehrenvoller und um so gesuchter wird er vom rechten Holze sein.

Eros ihrer oben angeführten Uebelftanbe hatte ich die Spauletten boch beibehalten aus bem Grund, baß fie einmal eingeführt und die Mannschaft baran gewöhnt mar.

Gegen bas öftreichische Spftem ber Sternchen am Kragen, möchte ich bagegen entschieben opponiren. Sie sind meines Erachtens nicht hinreichend in die Augen fallend. Es gehört schon einen geübten Blick bazu, um alle die Sternchen zu zählen, bevor man weiß wen man vor sich hat. Ein großer Uebelstand, der mehr auf die Disziplin einwirkt, als manche es glauben mögen.

Grundsat sei, daß jeder Soldat den Offizier auf den ersten Blick und selbst in einiger Entfernung erfennen möge. Dazu wüßte ich nichts zweckentspreschenderes vorzuschlagen, als eine weitere Ausbehnung der Unteroffiziers-Abzeichen.

Wie ber Korporal 1, ber Sergeant 2, ber Felbweibel 3 einfache wollene Schnüre auf bem Arme tragen, könnten ber Unterlieutenant 1, ber Oberlieutenant 2, ber Hauptmann 3 einfache goldene Schnüre mit einer kleinen Berzierung barum tragen. Für die Ober-Offiziere würden doppelte Schnüre mit der gleichen Berzierung, wider 1, 2, 3 für die korresponbirenden Grade von Bataillonskommandant, Oberst-Lieutenant und Oberst eintreten.

Diese Abzeichen waren nicht kostspielig, immer getragen, weil unzertrennlich mit den Kleidungsstücken, und beim Soldaten schon eingeburgert durch die Unteroffiziers-Schnure.

Das Kappi konnte man mit analogen Treffen ver= zieren.

Derartige Distinktionszeichen sind in andern Armeen bei den Husaren-Offiziers üblich, und machen sich recht gut.

Hiermit schließe ich biesen schon zu lange gewor= benen Artikel, ber keine andern Ansprüche macht, als benjenigen, auch eine Ibee in ben großen Tiegel, aus bem unsere Armee-Equipirung und Bewaffnung neugebacken hervorgehen soll, geworfen zu haben, mit bem Wahlfpruch, an unsere obersten Behörben gerichtet, "prüfet Alles und bas Beste behaltet." R.

Die Cavallerie der Bereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Fortfegung und Schluß.)

Die Indianer, phantastisch gesteidet und in vollem Rriegsschmucke, ritten nun auf die Cavallerie bis ungefähr auf 30 Schritte Distanz; instinktmäßig erboben die Cavalleristen ibre Carabiner zum Schusse, aber auf Sumners Rommando mußten sie sie wieder senken; auf ein Wort aber rasselten 250 Säbel aus den Scheiden und blinkten in der Sonne. Das ist mehr als irgend ein Inzbianer ertragen kann, und ihre Linie machte nun eine Flankenbewegung links, um unsern rechten zu umgeben und die einzige Oeffnung des Thales sich zu sichern.

Da donnerte aber die Colonne rechts in hellem Galoppe mit bellem Surrab unter fie binein, mabrend die übrigen Compagnien durch eine Frontveränderung rechts auch in das Feld gebracht wurden. Nun gieng die Betjagd lot. Die Indioner theilten fich auf der Stelle, die Compag. nien guerft in Rette nach, bann fing aber bas bef. fere Blut oder die Ausdauer der Pferde fich ju zeigen, und es mard eine milde pele mele Jagd. Revolver fingen an ju donnern, Pfeile antworteten und ichon floben reiterlofe Pferde in Menge über den Cand dabin. Sier und dort lag ein Sterbender oder ichwer Vermundeter. Die Indianer hatten nicht Zeit Scalpe ju nehmen, mohl aber unfere Indianerguiden, die hinter den Col= daten berritten und die gefallenen Chapennes mit gräßlichem Bebeul ihres Ropfhaares beraubten.

Die Verfolgung dauerte ungefähr 5-7 Meilen, wo dann die Compagnien fich sammelten und gurud nach dem Fluffe ritten, an dem unterbeffen die Infanterie angefommen und ihr Bivouaf begogen hatte.

Die Indianer ließen 37 Todte auf dem Schlachtfelde, die Cavallerie 12; viele der Indianer wurden schwer verwundet durch ihre Bferde aus dem
Gefecht getragen und famen um. Bon den todten Cavalleristen fam ein einziger durch eine Rugel um, während andere mit Pfeilen ganz gespickt
waren. Auch fanden sich unter den Truppen noch
eine Menge fleinerer Verwundungen vor.

Der nächfte Tag wurde nun dazu benutt, die Todten zu begraben und eine fleine Feldschanze zu bauen, in der eine Compagnic Infanterie mit den Bermundeten zuruckgelaffen wurde.

Die Truppen jogen nun ben geschlagenen In- | bat er Gelegenheit, fich fleine Details ju merken, dianern nach, erreichten ihr noch ftebendes, aber in großer Saft verlaffenes Lager, welches verbrannt murde. Vorrathe von Fleisch, für Taufende von Thatern Pelywaaren grengen dort in Rlammen auf. Da wir feine überfluffigen Laft. thiere batten, fonnte gar nichts mitgenommen werden. Dort agen wir auch unfer lettes Brod und tranten unfern letten Raffee. Wir maren total nur auf die Biebheerde angewiesen. Jeder Soldat erhielt täglich 2 & Fleisch. Salz war kei. nes mehr im Lager zu treffen, und so zogen wir von Allem entblößt, anftatt jum Train jurud, noch immer weiter nach dem Guden, den fich flüchten. den Indianern nach.

Rur die größte Disziplin und mabre Liebe ju unferm Oberften, fonnte die Mannschaft vor Deuterei und offenem Aufstand bewahren.

Diefer aber, obichon über 60 Sabre alt, befahl feinem Roch, ihm fein Brod oder feine andern Speisen ju geben, als Rleisch, damit die Goldaten seben fonnen, daß er mit ihnen darbe. Un. ftatt an dem Platte binauf, famen endlich die Truppen hinunter an den Arfansas, wo fie Bents. fort entfesten, welches von Indianern belagert mar. Alle Provifionen, die dort ju erhalten maren, bestanden in ein paar Gaden Reis.

Bie berrlich schmedte ein einfaches bides Reis. muß. Zwar ohne Salz oder Zuder. Endlich nach 4 Bochen harter Noth erreichten wir bei Ballentcreef einen Train mit Lebensmitteln und Rleibern, der und vom Fort Learenworth aus dorthin gefandt wurde. In der ganzen Compagnie mar fein ganger Schuh mehr ju finden, und die übrigen Rleider faben à proportion aus. Als wir aber den Train erreichten, ward bei doppelten Ratio. nen unter Schlaraffen bald wieder Alles vergeffen. Die Bratpfanne schmorrte wiederum gange Nachte am Reuer und die Barte trieften wiederum von Fett. Die vielen wilden Pflaumen gaben treffliches Material ju Ruchen und die milde Traube famofen Deffert.

Nachts wiederum Tang und Befang beim Feuer und Tabaf, das edle lang entbehrte Kraut, brannte in allen Pfeifen. Obschon wir erft 6 Wochen nachher wieder mit unfern Zelten und unferm eigenen Train jusammentrafen und noch immer bivouafiren mußten, maren doch die Leute wiederum total gufrieden, und im folgenden Winterquartiere murgten Ergablungen aus der Chanenneserpedition das Glas Grog, mit dem der Soldat fich die lan. gen Abende vertrieb.

Allgemeine Bemerkungen.

Aus allem, mas bisher über die Amerifanische Cavallerie ergählt worden ift, fann man feben, daß der Dienst fein leichter und wohl dazu geeignet ift, eine treffliche Schule für den Reiter oder Soldaten überhaupt zu fein. In diefer Schule ter felbst aber follte nie fein Pferd schlagen. Das

an und für fich auf den erften Unblick unbedeutend, boch nachber oft in ihrer Entwicklung von den größten Folgen. Gine fleine Schnalle, unrichtig befestigt, fann im Reitergefecht oft ben Ausschlag geben. Es ift daber total nothwendig, daß man sich, um guter Soldat zu fein, in diefes Leben mit all feinen Berrichtungen und Details einlebe, die fleinen Runfigriffe fennen lerne, die einem oft viel Mube und Arbeit ersparen und cinem vor manchem Schaden hüten fonnen. Belche Rleinigfeit im Auge des Laien wird fchon das Falten einer Pferdedede fein und doch diefes unrichtige Falten der Decke beim Satteln fann nach wenigen Stunden icharfen Ritts, ein Pferd für lange Zeit unbrauchbar machen.

Oft fich felbit für langere Zeit allein überlaffen, weg von aller Silfe, als derjenigen, die ihm feine eigene Achtsamkeit und Sorgfalt verschaffen muß, fann der Reiter nicht genug auf den Buftand und die Gefundheit feines Pferdes Acht geben. Befonders der Rücken des Pferdes muß geschont werden und erfordert oft forgfame Behandlung, da er beim Reiten am meiften ausgefest ift. Borerft fei man vorsichtig im Satteln, die Decke darf feine Unreinigfeiten oder harte Stellen enthalten und muß gleichmäßig eben gefaltet fein. Gine ju dicte Decke ift nicht gut, ich fand 6 Lagen gewöhnlicher Bolldede ale die beste Unterlage für den Sattel, bann febe man genau ju, daß die Enden der Dede nicht einzeln nachft den Leib des Pferdes fommen, fondern immer eine Falte gerade junachft des Rudens. Gine einzelne Dide ber Dede murbe an ihrem Ende beim Schwigen des Pferdes fich einrollen und dann das Thier druden. Der Sattel foll nicht ju weit vorn, etwa zwei Sand breit hinter der Schulter liegen, damit diese nicht an freier Bewegung gehindert und der Schwerpunkt in die Mitte des Leibes zwischen die 4 Fuße des Pferdes gebracht mird.

Beim Absatteln nach einem scharfen Ritte ift die Saut unter dem Sattel oder der Decke marm. Raltes Waffer um diefe Sipe abzufühlen, ift daber von großem Bortheil. Auch follte die Dede dann offen lofe über das Pferd gebreitet werden, um, besonders wenn die Sonne scheint, deren Strahlen abzuhalten, denn ich habe immer getroffen, daß wenn beim Absatteln am Pferde auch nicht eine Sattelbeule fichtbar mar, fobald diefes etma eine Stunde in der Sonne ftand, fich folche zeigten.

Gine andere Bemerfung mochte ich in Bezug auf die Behandlung des Pferdes machen. Gin Reitpferd follte unter feinen Umftanden von feinem Reiter geschlagen werden. Bie fonnte diefer von feinem Pferde aus einen fichern Gabelhieb abgeben, menn fein Thier beim bloßen Erheben ber Sand einen Streich erwarten und jusammenfahren sollte.

Die Strafe für das Reitpferd ift der Sporn und nicht die Beitsche. In der Bahn mag der Bahnmeister die lange Peitsche brauchen, der Rei-

Pferd muß volles Butrauen in feinen herren be- fagen. Allein nothwendig ift ein Lappe und ein figen und wenn diefer auch bei feinem Ropfe, por den Augen oder wo es fei, die Sand erhebt, muß das Thier doch miffen, daß diefes nicht ihm gelte und ohne Furcht jede Bewegung ertragen.

Bei längern Märschen, wenn Gile es erfordert, schneller als Schritt ju reiten, follte die Bangart oft geandert werden. Der Reiter wird dann finden, daß das Pferd viel länger ausdauert und er wird am Ende weiter fommen, als folche, die im Anfang in der gleichen Gangart, als scharfem Erab, oder furgem Galopp geritten find. Sch habe felbft auf einem Pferde in zwei Tagen 150 englische Meilen gemacht, ohne daß das Pferd im gering. ften angegriffen schien.

Im Reiten felbit fige der Reiter nicht nachläffig, schwebe ju viel im Sattel berum, oder werfe fein Gewicht auf eine Seite mehr als die andere, fonft ift er gewiß, sein Pferd in turger Zeit aufzureiten. Beim forgfältigften Satteln giebt es Leute, die nie ein Pferd reiten fonnen, ohne ihm webe ju thun. Es liegt dies meiftens in der Bequemlich. feit oder Faulbeit des Reiters mabrend dem Reiten.

Beim Schwimmen durch Fluffe gebe der Reiter besonders auf die Ufer acht, damit das Pferd einen tauglichen Plat finde, aus dem Baffer ju fommen. Das Schwimmen durch tiefes Baffer felbit ift lange nicht fo gefährlich, als das Suchen eines Ausganges aus dem Baffer. Ift die Stromung febr reißend, fo schwimme man das Pferd lieber mit ihr, fchrag hinuber, da beim Schwimmen gegen die Strömung das Pferd fich leicht ermudet. Um beften ifis beim Gintritt ins Waffer zuerft gegen die Strömung, bis diese fart wird und dann bas Pferd ein wenig zu wenden und schräg mit dem Fluffe ju schwimmen.

Bevor man ins Waffer reitet, muß genau gefeben werden, daß das Thier fich nicht irgendwie im Gefchirr verwickeln fonnte; es muß daber alles forgfältig beraufgenommen und feftgeschnallt, die Steigbügel über dem Sattelknopf gefreuzt werden. Dann zeige der Reiter feine Mengftlichfeit, da diefe fich leicht auch dem Thiere mittheilen murde. Die Führung des Pferdes im Waffer geschieht mit der Erenfe.

Dem Soldaten felbft mochte ich einige Gefund. beitsmaßregeln geben. Vorerft trage man auf dem bloßen Leibe Flanell und unterlaffe diefes felbft in der größten Sipe nicht.

Auf dem Mariche, wenn möglich, nicht Baffer getrunken. 3ch murde lieber das Tabaffauen vorichlagen. Es giebt fein befferes Palliativ gegen hunger und Durft, als Kautabat und meiner Meinung nach follte der Gebrauch desfelben auf Marichen empfohlen werden.

Ein Sauptaugenmerf halte der Goldat auf feine Baffen. Es ift febr leicht diefe in Ordnung ju

fleines Buchschen mit Fett. Man hänge fie aber nie auf oder nehme fie nie jur Sand, ohne fie mit dem Lappen abzuwischen. Gin Goldat, um achter Soldat zu fein, muß so viel Freude an feinen Baffen haben, daß er fie nie vernachläßigt. Dann hat er auch zur Zeit der Noth einen Freund, auf den er fich verlaffen fann.

Ueber die Gewehrfrage,

Wie man aus ben öffentlichen Blattern vernom= men hat, wurde bem h. Bundesrath ber Auftrag er= theilt, bis gur Julifitung der Bundesversammlung Borfchlage über ein neues Gewehrmodell, bas bie Ralibereinheit bei der Infanterie fichert, zu bringen.

Unter ben verschiedenen Unsichten, welche wir über biefen Begenftand im militärischen Bublikum außern hörten, wollen die Einen die Idee geltend machen, es muffe bei Erstellung eines neuen Infanteriege= wehres barauf Rudficht genommen werben, bag bie circa 12,000 neu angeschafften Jägergewehre bazu verwendet werden konnen, indem man den Kantonen nicht zumuthen burfe, biefe Bewehre im Depot zu behalten und fofort wiederum andere anzuschaffen, nach einem neuen Mobell.

Andere dagegen sehen ben Fehler ein, welchen man in frühern Jahren bei der Ginführung des fleinen Ralibers von 31/2 Linien, sowohl bei ben Scharf= schützen als bei ben Jägerkompagnien, gemacht hat, und finden, daß es die hochfte Zeit fei, vermittelft eines neuen gezogenen Gewehres bas für eine Kriegs= waffe hochst unpraktische kleine Raliber bei der In= fanterie ganglich zu beseitigen.

Bas die erstere Unsicht betrifft, so sehen wir nicht ein, wie ber Grundfat ber Dekonomie in ber Bewehrfrage fich rechtfertigen läßt; man barf nicht ver= geffen, bag es mit ber Bewaffnung ber Landwehr= scharfschützen in ben meiften Kantonen fehr schlecht fteht, auch entsprechen unsere Brivat= ober Stanb= ftuter ben beutzutägigen Anforderungen an eine ge= eignete Rriegswaffe nicht im geringften. Die Moglichkeit einer allgemeinen Truppenaufstellung von un= feren fammtlichen Streitkraften foll in biefer beweg= ten Zeit nicht außer Acht gelaffen werden, beswegen fann es feine Berichwendung genannt werben, wenn ein Land gur Beit fur die Mittel feiner Bertheibi= gung beforgt ift.

Wir werden nun trachten, den Beweis zu führen, bağ man von ber lettern Anficht ausgehen muß bei Erftellung eines neuen Infanterlegewehres, um eine tüchtige Kriegswaffe zu erhalten; indem wir die Rach= theile des allzukleinen Kalibers des Jägergewehres anführen wollen, welche basselbe als allgemeine Be= waffnung fur bie Infanterie untauglich machen.

In unferm letten Artitel ber Bemerkungen über halten, daß fie einem im Dienste dann nie ver- bie Beitrage zur Beantwortung ber Preisfrage 10.,